

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Sindi.

Morogoro
21. März 1916
Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, alleinst. bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Hefen. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Defauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Vorkontakten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Hg. Mindestsatz für eine einwöchige Anzeige 8 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Defauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-
gang XVIII.
Nr. 23

Amtliche Nachrichten.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: An vielen Stellen der Front wieder Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend von Verdun — aus Bois, nordwestlich von Reims und in der Champagne. Wirksame Artilleriebeschüsse der Stellungen südlich von Souchez.

..... wir nahmen 1150 Mann unversehrt gefangen, und 2 Geschütze weitere Verluste des Feindes nicht gelungen. zwischen und Mosel ist die Lage unverändert. Südlich

..... asbach wurden unter der Nachwirkung der Beschüsse der feindlichen Gräben Erfolge erzielt, eine Anzahl Gefangene eingebracht.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug heruntergeschossen. Flugzeug ist verbrannt. Beide Mitsieger wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts neues. Oberste Heeresleitung.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Die Verluste im Gefecht am 11. März betragen:

Tot: Oblt. Werner, Sergeanten Wagner, Beyer, Unteroffiziere Weigelt, Lumert und 12 Askari;

schwer verwundet: Bizewachtmst. Hofmann (Alfred), Unteroffizier Hillebrecht, Feldmann, Maat Gropp, Gefr. Daberstein;

leicht verwundet: St. Lietgen, St. Kühn, Sergt. Schmid, Unteroffizier Hoenigmann, Maat Seidemann. — 57 Askari leicht und schwer verwundet.

Vermißt: Unteroffiziere Flickert, Richter und 37 Askari, von denen vermutlich eine Anzahl in Lazarette abtransportiert ist.

In Patrouillengefichten am 15. und 17. März vermißt Maat Stitterich, Landsturmmannt PegoId, 3 Askari.

Durch wiederholte Bombenwürfe von Fliegern ein Askari, ein Träger leicht verletzt.

Patrouillengefichte fanden am 12. und 13. März am Umba und an Schiratigrenze statt, dabei leicht verwundet Kriegsfreiwilliger Brager.

Im Gefecht bei Shangugu 1. März gefallener Europäer ist Gefr. Roder.

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

Presse vom 8.: Bei Einnahme internationalen Grabens bei Oprem erlitten die Engländer nur sehr geringe Verluste. Französische Artillerie zerstörte einen deutschen Graben bei Bombartande.
Englische Admiralität stellte starres Lustschiff her.
Militärbewegung in Bulgarien wird vom Volke unterstützt.

Aus deutschen Zeitungen.

Ein europäischer Staatenbund.

Von Geheimrat Karl Frhr. v. Stengel.

Man kann es verstehen, daß die Reichsregierung öffentliche Erörterungen über das Kriegsziel zu verhindern sucht. Trotz aller Siege im Westen wie im Osten, schreibt eine heimische Zeitung, haben wir unsere Feinde noch nicht so niedergedrückt, daß wir ihnen kurzerhand den Frieden diktieren können. So lange dies aber nicht der Fall ist, hat eine öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen keinen rechten Sinn. Eine solche Erörterung wäre auch insofern bedenklich, als sicherlich die Ansichten über das Kriegsziel recht weit auseinander gehen würden. In dieser Beziehung braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß nach dem pazifistischen Programm die Völker einen unveräußerlichen und unverletzlichen Anspruch auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit haben, ein Recht auf Eroberung daher nicht anerkannt wird. Sicherlich würden sich daher alle pazifistisch gesinnten Kreise gegen jeden Landerwerb seitens des Deutschen Reiches aussprechen.

Erscheint sonach die Zurückstellung der Besprechung des Kriegsziels begreiflich, so muß es als um so unverständlicher bezeichnet werden, daß die Bildung eines europäischen Staatenbundes nach dem Kriege unbeanstandet öffentlich erörtert wird. Bei diesen Erörterungen wird die Frage der Einbeziehung von England und Rußland in den zu bildenden Staatenbund verschiedentlich beantwortet, während es als selbstverständlich betrachtet wird, daß es Voraussetzung der Bildung eines solchen Staatenbundes sein muß, daß das siegreiche Deutsche Reich auf jeglichen Landerwerb, wenigstens in Europa, verzichtet.

Der Gedanke eines europäischen Staatenbundes ist nicht neu; er bildet von jeher einen Bestandteil des pazifistischen Programms.

Alle, die die Beseitigung des Krieges unter den Staaten anstreben und die Herstellung eines sogenannten ewigen Friedens unter den Völkern der Erde für möglich halten, kommen immer wieder auf den vor zwei Jahrhunderten in der Schrift des Abbé de St. Pierre „Projet de traité pour rendre la paix perpétuelle entre les souverains chrétiens“ entwickelten Plan der Zusammenschließung der christlichen Staaten von Europa zu einem Staatenbund zurück, der als Organ einen Gesandtenkongress und ein ständiges Schiedsgericht zur friedlichen Beilegung aller Streitigkeiten unter den Mitgliedern des Bundes besitzen und auf diese Weise den „ewigen Frieden“ herstellen sollte. Eigentümlicherweise sollte nach diesem Plane der ewige Friede damit beginnen, daß die christlichen Staaten die Türken gewaltsam aus Europa vertreiben.

In der neuesten Zeit ist der Gedanke einer alle zur völkerrechtlichen Gemeinschaft gehörigen Staaten umfassenden Weltföderation oder doch einer auf die europäischen Staaten beschränkten Föderation von Fried, Schließ, Nowikow, Schükting, List, Osterreich usw. lebhaft besprochen worden. Daß abgesehen von dem unsinnigen Gedanken einer Weltföderation auch der Gedanke eines europäischen Staatenbundes eine undurchführbare Utopie ist, bedarf wohl keiner besonderen Ausführung. Ist es doch nicht einmal gelungen, den schon wiederholt von ernsthaften Politikern gemachten Vorschlag zu verwirklichen, einen mitteleuropäischen Zollverband unter den europäischen Staaten ohne England und Rußland zu gründen, um auf diese Weise die mitteleuropäischen Staaten gegen die übermächtige wirtschaftliche Konkurrenz von Amerika, England und auch Rußland zu schützen, weil die Interessen der beteiligten Staaten zu sehr auseinander gingen und die gegenseitige Abneigung unter ihnen zu groß war.

Wie sollte unter diesen Staaten ein Staatenbund möglich sein!

Wer einen solchen Plan früher für durchführbar gehalten hat, hätte doch wenigstens durch den jetzigen Krieg eines Besseren belehrt werden sollen; denn dieser Krieg hat unwiderleglich dargetan, daß alle die schönen Redensarten von Völkerverbrüderung, Friedensliebe, Gerechtigkeit im völkerrechtlichen Verkehr usw., die in den Schriften und bei den Versammlungen der Pazifisten nicht bloß sondern auch auf den beiden Friedenskonferenzen eine so große Rolle gespielt haben, bewußte oder unbewußte Heuchelei waren, und daß die Beziehungen der europäischen Staaten viel mehr auf gegenseitiger Abneigung als auf gegenseitiger Zuneigung beruhen. Es scheint aber, daß es in Deutschland immer noch Leute gibt, die in Bezug auf die Gestaltung der internationalen Verhältnisse auch aus den offenkundigsten Tatsachen nichts lernen und sich von den blödesten pazifistischen Schlagwörtern nicht losreißen können. Es ist dies im höchsten Grade bedauerlich, weil die Erörterung des Gedankens eines mitteleuropäischen Staatenbundes in der angegebenen Weise für die deutschen Interessen gegenwärtig auch höchst bedenklich ist, weil aus solchen Erörterungen unsere Feinde den naheliegenden Schluß ziehen werden, daß das deutsche Volk nicht bloß nicht daran denkt, seinen Sieg auszunutzen, sondern auch geneigt ist, nach beendigtem Kriege seinen bisherigen Feinden alle zugesagte Unbill zu vergessen.

Wem von einem anderen nach dem Leben gestrebt worden ist, der wird, wenn er nur eine Spur von Charakter hat, dies nie verzeihen, und mit einem solchen Feinde niemals Freundschaft schließen können. Ebenso darf auch das deutsche Volk nicht vergessen, daß es mit seinen gegenwärtigen Freunden um seine Existenz einen Kampf auf Leben und Tod hat führen müssen.

Im Sinne der Vertreter der Idee eines europäischen Staatenbundes soll aber der gute deutsche Michel, nachdem er die Räuber, die ihn meuchlings überfallen haben, zu Boden geworfen hat, ihnen die biedere Rechte hinreichen und Brüderschaft anbieten.

Hoffentlich hat das deutsche Volk noch so viel Selbstgefühl und Mannhaftigkeit, um derartige schwächliche und weibliche Gedanken mit Entrüstung von sich zu weisen.

Gegenüber denjenigen aber, die solche Gedanken zu vertreten sich nicht scheuen, wird man unwillkürlich an das Wort erinnert, mit dem Felix Dahn i. Z. das bekannte Buch der Frau Bertha von Suttner „Die Waffen nieder!“ begrüßt hat:

Die Waffen hoch!
Das Schwert ist Mannes Eigen,
Wo Männer fechten,
Hat das Weib zu schweigen. —
Doch Männer gibts in unseren Tagen,
Die sollten Unterröcke tragen.

Unterseeboote.

Die Vorgänge im Unterseebootswesen, überhaupt näheres über die Entwicklung der U-Boote war vor Kriegsausbruch wenig bekannt. Inzwischen sind die Hochsee-U-Boote unerwartet aus dem Stadium der Küstenverteidigung getreten, und haben eine gründliche Umwälzung der bisherigen Seekriegstaktik eingeleitet.

Diese Entwicklung ist zunächst durch die Erforschung komplizierter Vorgänge bei Tauchversuchen erreicht worden. Bewegt sich nämlich das Boot unter Wasser, so sind die Bedingungen, die es am Kentern hindern sollen, ganz andere, als im schwimmenden Zustande. Alle Boote haben eine doppelte Schiffswand. Die Außenwand ist für Ueberwasserfahrt wie bei Torpedoboote geformt, die Innen-

wand ist zylindrisch und stärker gehalten als die Außenwand, weil der auf der äußeren Hülle lastende Wasserdruck auf sie übertragen wird. Ein Teil des Zwischenraumes beider Wände (Tanks) nimmt das Del für den Motorbetrieb auf, der übrige Zwischenraum läuft beim Tauchen voll Seewasser (Ballast), wodurch das Boot schwerer wird und sinkt. Hierbei wird zugleich die Tauchtiefe eingestellt und durch vier seitliche Tauchruder reguliert. Damit das Boot gerade liegt (Trimmlage), werden letztere bewegt, oder es wird Wasser aus den vorderen Tanks nach hinten (bzw. umgekehrt) gepumpt. Beim Auftauchen wird das Wasser durch Pumpen oder durch Preßluft entfernt. Für Tauchzwecke kommt die durchschnittliche Tiefe der Nordsee, etwa 30 Meter, also drei Atmosphären Wasserdruck, in Betracht. Für diesen Druck müssen die Bootswände genügend widerstandsfähig und abgedichtet sein. Die Boote sind für Tauchtiefen bis über 50 Meter gebaut. Die Tauchtiefe wird durch Wasserdruckmanometer angezeigt. Der unterste Bootsteil ist durch einen Kiel mit einem Fallgewicht, das im Notfall gelöst wird und so zum Auftauchen dient, vor Grundberührungen geschützt. Um ganz unterzutauchen braucht ein aufgetauchtes Boot drei bis vier Minuten.

Meistens wird über Wasser gefahren und außer Uebungsfahrten fast nur im Falle einer Gefahr getaucht, besonders wenn Angriffe auf einen überlegenen Feind beabsichtigt sind. Ist das Boot getaucht, so hat sich vor den Fenstern des Ausguckturms eine grüne, undurchsichtige Wand gebildet — das Seewasser. Zum Beobachten der Wasseroberfläche dient dann das Schrohr (Periskop), ein etwa acht Meter langes Stahlrohr, oben etwa armdick, welches fernrohrartig zusammengeschieben und in das Boot hineingezogen werden kann. Es ist drehbar, damit man den ganzen Horizont beobachten kann und hat meist vier Beobachtungsgläser. Das oberste Rohrende trägt ein Prisma, welches die einfallenden Lichtstrahlen durch das lange Rohr nach unten auf eine Sammellinse wirft, unter der eine weiße Tafel das Horizontbild auffängt. Das Prisma muß so hoch über Wasser stehen, daß es beim Schlingern des Bootes nicht durch Spritzwasser gerührt wird. Bei ausgestemmtem Periskop macht das Boot nur langsame Fahrt.

Die Bewaffnung der U-Boote besteht aus 45 cm-Torpedos und größeren. Sie haben meist vier, neuerdings sechs Torpedoausstoßrohre. Außerdem führen sie ein oder zwei Schnelladefanonen, die in einer Verschwindlafette ruhen und vor dem Tauchen in das Boot versenkt und wasserdicht verschlossen werden.

Die größte Geschwindigkeit beträgt in aufgetauchtem Zustand etwa 16 Seemeilen (30 km), in untergetauchtem 12 Seemeilen (22 1/2 km) in der Stunde. Unter Wasser können, bei äußerster Fahrt mit elektrischem Betrieb, etwa 40 km zurückgelegt werden. Dem aufgetauchten Boote ermöglicht das erhebliche Brennstoff-Fassungsvermögen eine wochenlange Fahrstrecke (Aktionsradius). — Die Wasserverdrängung der Unterseeboote beträgt: untergetaucht etwa 1100 Tonnen bei Bootslängen von etwa 80 Meter und einer Breite von fünf bis sechs Meter.

S. M. S. „Emden“.

Vortrag des Kapitänleutnants v. Mücke in Wien Mitte Juni.

II.

In den nächsten Tagen blühte unser Geschäft. Das ging so: Wenn ein Dampfer kam, wurde er zum Stoppen gebracht und etwa ein Offizier mit zehn Mann an Bord geschickt. Diese machten den Dampfer fertig zum Versenken und gaben die nötigen Anordnungen für das Von Bordgehen der Passagiere usw. Während wir damit beschäftigt waren, tauchte in der Regel schon die nächste Mastspitze über den Horizont auf. Wir brauchten uns gar nicht beeilen, die Dampfer kamen von ganz allein auf uns zu. Wenn der Dampfer nahe genug herangekommen war, fuhr „Emden“ ihm entgegen, machte ihm ein freundliches Signal, was ihn veranlaßte, sich zu unserem ersten gelaperten Dampfer zu begeben. Dann ging wieder ein Offizier mit einigen Mann an Bord, machten den Dampfer klar zum Versenken usw., und wie dies geschehen war, tauchte die vierte Mastspitze schon auf. „Emden“ fuhr wieder entgegen und das Spiel wiederholte sich. So haben wir zeitweise 5 bis 6 Dampfer auf einem Fleck gehabt. Davon zeigte der eine gerade noch die Oberlante seines Schornsteins, der nächste lag bis zum Deck schon im Wasser, der dritte benahm sich noch einigermaßen normal, zeigte aber doch schon durch leichtes Hin- und Hertorkeln an, daß er im Begriff war, voll zu werden. Die Passagiere der gelaperten Dampfer machten dann auf unserem Lumpensammler erstaunte Bekanntschaften. — So grasten wir die Gegend ab von Ceylon bis nach Kalkutta. Mit uns fuhrten außer unserem alten Begleiter „Martomannia“ der griechische Kohlen-

ist es durch einen Treffer gelungen, ein feindliches Fahrzeug zu torpedieren, kann das Boot, wenn das versenkte Schiff ohne Begleitung fuhr, auftauchen und über Wasser manövrieren. Sind aber Begleitschiffe, meist Torpedoboote dabei oder durch Funkpruch herbeigeholt, so wird das Boot mit langsamer Fahrt unter Wasser nach dem Bereich der eigenen Schiffe trachten. Erzeugen hierbei die arbeitenden Schrauben und Unebenheiten des äußeren Bootes am Tage an der Oberfläche der See Schaumblasen, Wirbel usw., die Kurs oder Aufenthalt des Bootes anzeigen, so legt es sich häufig auf Grund, wo kein Seegang ist und die Mannschaft ausruhen soll. Manchmal entstehen aber aufregende Augenblicke, und statt zu ruhen, lauscht alles gespannt. Man hört das Surren der feindlichen Propeller oder ein Fanghaken gleitet auch wohl an der Bootswand entlang. Damit dieser nicht in vorstehende Teile fäßt, ist schon im Hafen alles Entbehrliche entfernt worden; das Uebrige wird vor dem Untertauchen so untergebracht, daß keine Unebenheiten an der Außenwand entstehen, in die sich der Haken festsetzt und ein Heben des Bootes ermöglicht. Ist die Gefahr vorüber, so wird aufgetaucht und die Antenne für drahtlose Telegraphie gehißt, womit feindliche Telegramme aufgefange werden können.

Ist ein Boot gesunken und kann mit eigener Kraft nicht wieder auftauchen, so wird die Telephonboje, d. i. eine Kabelleitung mit Schwimmer, gelöst, die durch ihr Auftauchen den Ort des Bootes anzeigt und durch Anschluß eines Fernsprechapparates eine Verständigung mit der eingeschlossenen Besatzung ermöglicht. Eine andere Rettungsmöglichkeit ist der Mannschaft geboten, indem sie durch eine Taucheröffnung das Boot verläßt. Doch ist dieses Verfahren bei großen Tauchtiefen infolge der hohen Wasserdrücke recht unsicher. Am einfachsten wird das Boot durch Begleit- oder Dockschiffe gehoben. Durch die Taucheröffnungen werden außerdem Taucher zur Zerstörung von Minen und Kabeln ausgesandt. Um bei langem Aufenthalt unter Wasser Luft zur Atmung zu haben, wird in Stahlflaschen komprimierter Sauerstoff mitgeführt. Zur Zubereitung warmer Speisen dient während der Fahrt ein elektrischer Kochapparat.

Die anfangs erwähnten Tauchversuche konnten erst mit Erfolg vorgenommen werden, nachdem der Motorenbau in rapider Entwicklung den geeigneten Bewegungsantrieb schaffte. Alle Boote werden durch zwei umsteuerbare Schraubenpropeller bewegt, die über Wasser durch mehrzylindrige Schweröl- (Diesel) Motoren angetrieben werden. Durch die Bewegung der Schraubenwellen werden zugleich Dynamomaschinen zum Laden von Akkumulatoren angetrieben. Unter Wasser stehen die Delmotoren still und sind von den Schraubenwellen und Dynamomaschinen losgekuppelt. Letztere entnehmen dann als Elektromotoren den Akkumulatoren Strom und drehen die Schrauben. Zum Betriebe der Delmotoren wird durch einen besonderen Kompressor Luft komprimiert; diese Preßluft dient außerdem zum Abschießen der Torpedos, Entfernen des Ballastwassers und im Notfall zu Rettungszwecken. Als Treibmittel für die Motoren dienen dickflüssige Koh- oder Stein-

dampfer „Ponto-Borros“, der die Geschäfte als Lumpensammler inzwischen an den Dampfer „Cahinga“ abgegeben hatte. Dies war ein englischer Dampfer mit ameritanischer Ladung, dessen Versenkung uns doch nur Kosten verursacht hätte.

Ich möchte hier einiges einschließen über das Benehmen der Engländer beim Kapern ihrer Dampfer. Die meisten benahmen sich sehr vernünftig. Nachdem sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatten, gingen sie in das Stadium des maßlosen Schimpfens auf ihre Regierung über, setzten aber der Versenkung der Schiffe mit einer Ausnahme nie Widerstand entgegen. Wir gaben ihnen immer reichlich Zeit, ihr Privateigentum zu bergen. Sie nahmen diese Zeit auch meist dazu wahr, um den wertvollen Whiskyvorrat vor den Fischen zu retten. Im übrigen vergaßen sie aber auch nicht ihr Business und versuchten nach Möglichkeit, auch ihren Konkurrenzschiffahrtlinien die Vorteile deutscher Kaperei zuteil werden zu lassen. Meistenteils sagten die Kapitäne, wenn sie an Bord gingen: „Sagen Sie mal, haben Sie den Dampfer Y. schon gesehen?“ Wir sagten: „Nein.“ „Was,“ jagt der Kapitän, „den haben Sie nicht gesehen? Der fährt ja bloß zwei Stunden hinter mir und 7 Meilen südlicher.“ Auf diese Weise wußten wir immer schon beim Insichtkommen der nächsten Mastspitze, wie das betreffende Schiff hieß, und vermieden die Unannehmlichkeit, auf Neutrale zu stoßen. Besonders nett war einer, der sich in der wenig beneidenswerten Lage befand, einen Eimerbagger von England nach Australien zu führen. Jeder Seemann wird Mitgefühl mit den Ärmsten haben, die einen derartigen, höchstens vier Seemeilen laufenden Schlingerkasten von Europa nach dort herunterzubringen

sohlenteeröle. Infolge der hohen Luftdrucke (30 bis 70 Atmosphären) arbeiten die Motoren mit festigen Schlägen, deren Geräusch auf Gehör und Nerven einwirkt. Daher muß das Personal aus nervenstarken, gesunden Männern bestehen, die vor allem seefest sein müssen.

Die Inschrift am Reichstagsbau.

Ueber die Art der Ausführung der Inschrift am Reichstagsbau, ob in deutschen oder lateinischen Buchstaben, scheint in den heimischen Zeitungen leider wieder eine mehr oder weniger heftige Meinungsverschiedenheit entstanden zu sein. Eine heimische Zeitung berichtet darüber aus Berlin unter dem 15. September folgendes: Um gewissen Leuten unnötige Erregung zu ersparen, teilt eine Berliner Zeitung mit, daß die für das Reichstagsgebäude bestimmte Inschrift in deutschen Buchstaben angebracht werden soll. Der Reichstag selbst hat mit der Beschlußfassung nichts zu tun. Die Angelegenheit ist nur im Ausschmückungs-Ausschuß erörtert worden. Dort war allerdings zuerst vorgeschlagen, lateinische Buchstaben zu wählen; nachdem aber der Vertreter der konservativen Partei im Ausschusse (Abg. Dr. Dertel) darauf hingewiesen hatte, daß man im deutschen Volke diesen Beschluß kaum verstehen würde, einigte man sich völlig dahin, daß deutsche Buchstaben zu wählen seien, die dem Stile des Gebäudes entsprächen.

Acht Söhne im Seere.

Eine Familie in Ulm, die mit zehn Söhnen gesegnet ist, sandte acht davon bereits ins Feld, während der neunte seiner Einberufung harret. Einer hat sich schon das Eisene Kreuz verdient.

Eine Kolonie „Sindenburg“ in Amerika.

Etwa tausend deutsche Farmer, die bei Ausbruch des Weltkrieges aus Kanada ausgewiesen wurden, treffen Anstalten, bei Santa Fe, Neu-Mexiko, eine deutsche Kolonie namens „Sindenburg“ zu gründen.

Nachrichten aus Südafrika.

Die Entsendung Farbiger nach Europa. — Die Opposition gegen Botha.

Amsterdam, 15. Septbr. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Wir haben bereits gemeldet, daß die kaiserliche Regierung das Angebot des Ministeriums Botha, ein Bataillon farbiger Truppen nach Europa zu senden, angenommen hat. In ihrem Entschlusse, den Krieg zu einem guten Ende zu bringen, scheint die südafrikanische Regierung vergessen zu haben, daß Minister Smuts während des Krieges gegen Deutsch-Südwestafrica ein Angebot der Farbigen, mitzufechten, zurückgewiesen hat, mit der Bemerkung, daß es ein Krieg der Weißen gegen Weiße sei. Die Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen in Südafrika werden durch eine derartige Einmischung von Farbigen in den Weltkrieg verschlimmert, statt verbessert. Für den, der die Zustände in Südafrika kennt, ist es klar, was nach der Rückkehr

haben. Und so war uns denn auch die Freude des englischen Kapitäns darüber, daß er gelapert war, vom rein menschlichen Standpunkt aus verständlich.

Für einen Seemann ist es immer ein etwies Gefühl, ein Schiff sinken zu sehen. Und auch uns, die wir stets gewohnt waren, jedem Schiff in Not zu helfen, mutete es ganz eigenartig an, wenn wir die Schiffe zerstören mußten und untergehen sahen. Die Zerstörung geschah meist folgendermaßen: Man ging in den Maschinenraum hinunter und nahm dort den Deckel einer nach außenbords führenden großen Röhre ab. Dann drang das Wasser gleich in doppelt mannshohem und über mannsbreitem Strahl in den Maschinenraum hinein. Die wasserdichte Tür nach dem nebenan befindlichen Kesselraum war von uns stets geöffnet worden, so daß also mindestens zwei große Abteilungen des Schiffes voll Wasser laufen mußten. Außerdem wurden noch stets zwei weitere Abteilungen entweder durch Sprengung — und dies bei Nacht — oder durch Anschließen mit den Geschützen led gemacht. Eine Zeitlang schwante das Schiff noch hin und her, als ob es nicht recht wüßte, wie es sich benehmen sollte. Immer tiefer und tiefer sank es, bis allmählich das Oberdeck das Wasser berührte. Dann ging es wie ein letztes Atemholen durch den ganzen Bau. Der Bug senkte sich, die Masten kamen flach auf Wasser, die Schrauben hoch, senkrecht in die Luft, der Schornstein blies den letzten Dampf und Kohlenstaub ab, einige Sekunden stand das Schiff senkrecht hoch und schoß dann wie ein Stein senkrecht in die Tiefe. Der Luftdruck zersprengte die Schotten und die Lutten, aus allen Öffnungen drang streng brunnenartig und meterhoch von Luft zerstäubtes Wasser, und kurz darauf war vom Schiff nichts

dieser Farbigen, selbst wenn sie verwundet sind, geschehen wird. Es besteht auch keinerlei Zweifel darüber, daß diese Handlung der Unionregierung unter den Südafrikanern wenig populär sein wird.

Zwanzig Mitglieder der südafrikanischen Arbeiterpartei, darunter Führer von Einfluß, vertreten die Auffassung, daß die Interessen Südafrikas wichtiger seien, als die des Reiches. Diese Gruppe erklärt, daß der britische Imperialismus die Gefahr einer Verschärfung der Rassenunterschiede in Südafrika mit sich bringe. Bezeichnend ist es ferner, daß verschiedene Afrikaner, die gegenwärtig Aemter bei der Regierung einnehmen, auf ihre Stellung verzichtet haben, um sich als Kandidaten der nationalen (gegen Botha gerichteten) Partei aufstellen zu lassen.

Ein Deutscher, namens Karl Buchholz, richtet einen Aufruf an die deutsch-südafrikanischen Wähler, die er auf etwa 38 000 bis 40 000 schätzt. In diesem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß die Deutschen immer aufs peinlichste ihre Pflicht gegen die Unionregierung erfüllt hätten, und daß sie sogar blutigen Herzens zu den Waffen geeilt seien, um den Aufstand zu bekämpfen, als Botha seinen Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika eingeleitet habe. 99 Prozent der Deutschen gehörten zur südafrikanischen Partei (Botha-Partei), aber diese Partei habe nichts getan, als das Eigentum der Deutschen und selbst der naturalisierten Deutschen zerstört worden sei, und die ganze englische Presse habe die Deutschen mit Schmutz beworfen, ohne daß sie irgend welchen Schutz gefunden hätten. Die Uebelthäter bei den Mordbrennereien seien sehr gnädig weggekommen, und es seien lediglich Strafen von 1 Jhr. verhängt worden, während General Dewet 6 Jahre Gefängnis

und 2000 Pf. Buße auferlegt worden seien. Angesichts dieser Tatsachen fordert Buchholz die Deutschen Südafrikas auf, sich der Nationalen Partei anzuschließen.

Aus unserer Kolonie

Öffentliche Verlosungen bedürfen der Genehmigung des Gouverneurs.

Wir werden von amtlicher Seite ersucht darauf aufmerksam zu machen, daß die Veranstaltungen öffentlicher Verlosungen in der Kolonie ohne Genehmigung des Gouverneurs strafbar sind.

Anmeldung und Sperre feindlichen Vermögens.

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Amtlichen Anzeiger Nr. 9 möchten wir besonders deshalb aufmerksam machen, weil in ihm eine Ausführungsverordnung zur Verordnung betreffend Anmeldung und Sperre feindlichen Vermögens zum Abdruck gelangt, nach welcher französische, russische und englische Staatsangehörige einschließlich der Jüder Grundstücke und Berggerechtsame nur mit vorheriger Zustimmung des Gouverneurs erwerben können.

Adressenänderungen

bitten wir, um eine pünktliche und ununterbrochene Zustellung der Zeitung garantieren zu können, rechtzeitig an unsere Expedition in Morogoro gelangen zu lassen.

Deutsch-Südafrikanische Zeitung, Morogoro.

Farb-Bänder für Schreibmaschine

35, 20 mm. sind wieder am Lager.

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrik. Ztg., Daressalam.

Versteigerung.

Am Sonnabend, den 25. März 1916, vormittags 10 Uhr, findet im Geschäftshause der Firma Paul Bruno Müller in Daressalam die Versteigerung der noch vorhandenen Waren und Ladeneinrichtung usw. statt.

Interessenten, welche die Sachen in Pausch und Bogen übernehmen wollen, können die Sachen am 24. März, nachmittags 4 Uhr, dort besichtigen.

Druck und Verlag: Deutsch-Südafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheller, Morogoro.

Nr. 9 „Amtlicher Anzeiger“ für Deutsch-Ostafrika.

Bekanntmachung.

Ich erlaube mir ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß mir von der Ia. Cigaretten- und Tabakfabrik C. Panayotopoulos & Co. in Tanga berühmten, feingeschnittenen türkischen Tabak zur Verfügung gestellt worden ist. Ich bin dadurch in die Lage versetzt, neue, unübertroffene Cigaretten bester Qualität herzustellen und zu dem Preise von nur 40 Rupie per Tausend zu liefern.

Raucher können versichert sein, daß diese neuen Cigaretten äußerst preiswert sind. Wenn sie dieselben versuchen, dürften sie dann wohl kaum andere teurere Qualitäten, für die sie 80 oder 100 Rupie per Tausend bezahlen, in Berücksichtigung ziehen.

Muster werden auf Wunsch gratis übersandt.

Bei großen Bestellungen kommt 10% Rabatt in Betracht.

Ferner gestatte ich mir das geehrte Publikum darauf hinzuweisen, daß ich den Alleinverkauf der von der Firma Mitsingas & Co. in Tanga hergestellten berühmten, nachstehend aufgeführten Spirituosen übernommen habe:

Traubenkognak, Kaiser-Likör, Newwhisky, Ananaslikör, Pfefferminzlikör.

Ferner empfehle ich mich als Alleinverkäufer der von der Deutsch-Ostafrikanischen Käse-Fabrik hergestellten schmackhaften Käse.

Ich liefere das kg zu 5 Rupie (loco Tabora).

Hochachtungsvoll!

Antonio J. Mamakos, Tabora.

Bekanntmachung.

Alle Besitzer von Ferngläsern im Bezirk Morogoro werden aufgefordert, diese binnen einer Woche beim Bezirksamt anzumelden unter Angabe der Vergrößerung, des Systems und des Erwerbspreises des Fernglases.

Morogoro, 20. März 1916.

Kaiserliches Bezirksamt.

Mais neuer Ernte

kauft jedes Quantum.

Brauerei :: Daressalam.

Buchbinder-Arbeiten

in jeder gewünschten Ausführung werden prompt und dauerhaft ausgeführt.

Druckerei d. D.O.A. Ztg., Morogoro.

Statt Karten.

Die Geburt eines Jungen zeigen ergebens an

Botter und Frau

Ella geb. Steglich.

Morogoro, den 18. März 1916.

Julius Gruber :: Daressalam.

:: Getreide- und Oelmühlen ::

Schroten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Samll.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ Marke „Nyota.“

mehr zu sehen. Als letzter Gruß aus der Tiefe fuhren nach etwa einer halben Minute lose Sparren, Hölzer, Boote und sonstige Gegenstände nach oben, und große lange Hölzer kamen senkrecht, wie geschossene Pfeile, an die Wasseroberfläche, mehrere Meter herausspringend. Zum Schluß kennzeichnete die Stelle des gesunkenen Schiffes ein großer Delfin und einige zerbrochene Boote und Balken, Rettungsringe und Ähnliches. Dann fuhr „Emden“ auf die nächste Mastspitze zu.

Sehr dankbar waren uns die Engländer stets, daß wir ihnen reichlich Zeit zur Bergung ihres Privateigentums ließen, und sie haben das auch in ihren Zeitungen rückhaltlos anerkannt. Ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich sage, daß die „Emden“ 1914 das beliebteste Schiff in Ostindien war. Die Engländer hatten im allgemeinen überhaupt kein Verständnis für den Krieg. Er ist bei ihnen nicht das, was er bei uns ist, nämlich ein Volkskrieg, sondern sie stehen ihm meist ganz gleichgültig gegenüber und schätzen die Errungenschaften von Freund und auch von Feind lediglich vom Gesichtspunkt der sportlichen Interessen. So konnte es geschehen, daß unser Kommandant mit Sang und Klang von den englischen Zeitungen Indiens gefeiert wurde. Wir sind den Fahrgästen auch stets im weitestgehenden Maße entgegengekommen und haben uns nicht gescheut, wertvolle Zeit zu opfern, um ihnen gefällig zu sein. So befinne ich mich darauf, daß eines Tages, kurz vorm Versenken eines Dampfers, ein Engländer mich dringend bat, ich möchte doch sein einziges Besitztum, an dem er mit jeder Faser seines Herzens pendelte, nämlich ein Motorfahrrad, ihm erhalten. Das Rad wurde aus dem Laderaum herausgeholt und fuhr mit

seinem glücklichen Besitzer, der von Nührung kaum sprechen konnte, mit einem Sonderdampfboot auf unseren Lumpensammler, wo sich beide wohl fühlten. Was die Verpflegung betraf, so waren unsere Vorräte natürlich längst zu Ende. Aber dank der Liebenswürdigkeit der Engländer waren die gekaperten Dampfer stets so reichlich mit Konserven, proviant allererster englischer Firmen versehen, daß unsere Mannschaft alle ihre Kräfte aufwenden mußte, um den Grundfag, feindliches Gut muß unter allen Umständen vernichtet werden, gerecht zu werden. Wir stellten hierbei insbesondere fest, daß die Bralines und die Konfitüren und ähnliche Schleckerbissen auch für Seemannskehlen durchaus nicht unverwendbar waren.

Als wir die Gegend des Bengalischen Golfs genügend abgegrast hatten, was wir daran merkten, daß keine Schiffe mehr kamen, verlegten wir das Gebiet unserer Beschäftigung auf die andere Seite des Golfs nach Kangoon. Hier trat der erste betrübliche Mißerfolg ein, indem nämlich kein englisches Schiff mehr fuhr. Daß die gesamte Schifffahrt unsertwegen eingestellt war, haben wir erst später aus Zeitungen erfahren. Immerhin hatten wir den Achtungserfolg zu buchen, daß ein norwegischer Dampfer die Geschäfte unseres Lumpensammlers in Vertretung übernahm, so daß wir unseren eigenen Lumpensammler auch noch versenken konnten. Durch unseren Abhecher auf Kangoon waren wir über eine Woche nicht in Erscheinung getreten. Diese Tatsache benutzte die umsichtige und für das Wohl ihrer Untertanen ängstlich besorgte englische Regierung dazu, um ihren harrenden Landsleuten offiziell die Freudenbotschaft zu verkünden, daß die „Emden“ durch ihre 16 sie jagenden Verfolger nun-

mehr endgültig vertilgt sei und daß die Schifffahrt wieder unbehindert stattfinden könne. Das haben wir natürlich erst später aus Zeitungen erfahren. Da Handelsschiffe nicht mehr erschienen, kehrten wir auf unseren uns liebgewordenen alten Operationsplatz an der ostindischen Küste zurück und beschloßen, die Deltants von Madras auf ihren inneren Wert zu prüfen. Wir erschienen am 18. September vor dem Hafen. Dort war gerade vorher die Freudenbotschaft amtlich verkündet worden, daß die „Emden“ erledigt sei. Wir näherten uns bis auf 3000 Meter. Das Leuchtfeuer brannte friedlich, es machte uns die Navigierung leicht. Im Scheinwerferlicht sahen wir unser Ziel, die hohen, weißen, rotgeränderten Tanks. Ein paar Granaten hinein, ein kurzes Hochflammen einer bläulich-gelben Stichflamme, ein aus den Schußlöchern herausquellender rotbrennender Strahl, eine riesige, schwere, schwarze Wolke, und gemäß dem alten Sprichwort: Veränderung schafft Vergnügen, hatten wir diesmal einige Millionen statt nach unten auf den Grund des Meeres nach oben in die Luft geschickt. Von Madras aus wurden wir beschossen, nur wenige Schiffe und ungezielt. Die Engländer schrieben später in ihren Zeitungen, wir wären, als wir beschossen wurden, unter Löschern aller Lichter beschleunigt verduftet. Hierzu möchte ich bemerken, daß wir erstens selbstverständlich ohne jedes Licht ankamen, daß die Beschichtung vom Kommandanten und von mir überhaupt nicht gemerkt worden ist, sondern nur von der Offizieren des Hinterschiffs. Wir dachten also gar nicht daran, uns vor dem Schießen zu verziehen. Was die Lichter betrifft, haben wir sogar genau das Gegenteil gemacht.

(Fortsetzung folgt)

